Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 1½ Milliarde Mk., von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 1 Milliarde Mk., Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 500000000.— Reklamezeile 7½ Milliarde. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für die Woche vom 5. bis 10. November 70 Milliarden M. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 262 — **Donnerstag, den 8. November 1923** — **51. Jahrgang.**

Die Frage der Kabinettsbildung.

Die Besprechungen über die Frage der Kabinettsbildung wurde gestern im Reichstage fortgesetzt. Wie die Blätter schreiben, kann von einer Einbeziehung der Deutschnationalen in das Reichskabinett keine Rede sein. Der Wunsch, in das Kabinett einzutreten, ist auch bei einer Unterhaltung zwischen dem Reichskanzler und dem Abgeordneten Hergt, die stattfand, von den deutschnationalen Führern nicht geäußert worden. In parlamentarischen Kreisen hält man es aber für wünschenswert, daß die Bayrische Volkspartei in die Reichsregierung eintritt. Ob dies geschehen wird, bleibt jedoch noch abzuwarten.

Rechts-Links-Verbände.

Nach einer Meldung des „Tageblatts" haben sich die Vorsitzenden und Vertreter der vaterländischen Verbände nach München begeben, um mit den vereinigten vaterländischen Verbänden Bayerns ein gemeinsames Vorgehen in den Fragen der inneren und äußeren Politik zu vereinbaren. Die Tagung nahm gestern hinter verschlossenen Türen ihren Anfang und wird heute fortgesetzt.

Einer Korrespondensmeldung tritt in diesen Tagen eine Reichskonferenz kommunistischer Parteifunktionäre zusammen, um zu der gegenwärtigen Lage Stellung zu nehmen. Nach Mitteilung von kommunistischer Seite verlangte der Bezirk Berlin Brandenburg die sofortige Aufnahme des Kampfes gegen die Reichsregierung wegen des Vorgehens gegen Sachsen und der von Bayern her drohenden Gefahr. Die Zentrale nahm dagegen eine abwartende Haltung ein und erklärte, daß aus dem Beispiele Hamburgs die notwendigen Schlüsse zu ziehen seien. Oertliche Aktionen seien zum Scheitern verurteilt. Nach einer sehr lebhaften Aussprache setzte sich die Zentrale der K. P. D. mit ihrer Ansicht gegen die Stimmen der Berliner, Hamburger, der sächsischen und der thüringischen Vertretung durch.

Einigkeit und Treue dem Vaterlande.

(W) Der badische Landtag hat Mittwoch das bisherige Präsidium mit dem Abgeordneten Dr. Baumgärtner (Ztr. an der Spitze wiedergewählt und darauf mit 55 Stimmen turnusgemäß den Finanzminister Köhler (Ztr.) zum neuen Staatspräsidenten und den Unterrichtsminister Hellpach (Dem.) zu seinem Stellvertreter berufen. Staatspräsident Köhler führte in seiner Antrittsrede u. a. aus: Wir stehen fest zur Zentralgewalt des Reiches in diesen schweren Tagen. Die Reichsverfassung ist für uns kein Spielball. Wir haben aber das Recht, zu erwarten, daß die Regierung des Reiches mit starker Autorität und letzter Kraft seinen Bestand schützt gegen Angriffe, woher sie immer kommen, und wir verlangen, daß man endlich entschieden und ohne falsche Rücksichtnahme zugreift, um die große wirtschaftliche Gefahr zu bannen, welche das Sein des deutschen Volkes bedroht. Wir erwarten ferner, daß der Länder Eigenart Verständnis findet und sich auswirken kann, getreu den großen Traditionen im Rahmen des Reiches. Wir aber mahnen auch eindringlich, die Wohnungen im deutschen Hause nicht umzuändern, da das Haus in Brand steht. Die große deutsche Einigkeit allein ist ihr Ziel. Das Banner am Rhein und Ruhr wird hochgehalten, dort ringt man um das Deutschtum, um den Bestand des deutschen Vaterlandes. In ihren schwersten Stunden soll die Stadt [illegible] bewährt [illegible]. Darum rufe ich auf zur Einigkeit, dem Vaterlande Heizustehen. (Lebh. Beifall.)

Die Stimmung in Amerika.

(W) Aus Neuyork wird dem Hamburger Fremdenblatt von seinem dortigen Berichterstatter gemeldet: Das Interesse der Vereinigten Staaten für Deutschland hat sich in der letzten Zeit erheblich vermehrt. Die eindringlichen Schilderungen der schlechten Ernährungslage und des Elends in Deutschland haben in allen deutschfreundlichen Kreisen und darüber hinaus die ernsteste Hilfsbereitschaft hervorgerufen. Leider aber wird die Stimmung stark beeinflußt durch die aus Deutschland kommenden Sensationsmeldungen. Erheblich beunruhigt hat in Neuyork ein Telegramm der Newyork Times über die bevorstehende Aufrichtung einer Militärdiktatur, über Wiederaufrichtung der Monarchie und die offenbar außerordentlich übertriebenen Gerüchte über Judenpogrome in Berlin und anderen Städten. In Neuyorker maßgebenden politischen Kreisen wird mit Nachdruck betont, daß eine derartige Verwirrung der Verhältnisse in Deutschland nicht nur die Bemühungen der amerikanischen Regierung um das Zustandekommen der Sachverständigenkonferenz durchkreuzen, sondern auch die geplanten Getreidelieferungen und das in Angriff genommene großzügige Hilfswerk für Deutschland gefährden müßten. — (Die Amerikaner haben immer andere Gründe für eine Zurückhaltung.)

Gegen die Rückkehr des früheren Kronprinzen.

Der englische Botschafter hat sich gestern abend zu Poincaree begeben. Er hat von seiner Regierung Instruktionen erhalten, daß ein Schritt der alliierten Regierungen bei der holländischen Regierung nötig sei, damit diese Maßnahmen treffe, um die Rückkehr des deutschen Kronprinzen nach Deutschland unmöglich zu machen. Poincaree hat sich diesem Standpunkt angeschlossen. Eine Note der alliierten Regierungen bei der holländischen Regierung dürfte in den nächsten Tagen erfolgen.

Geßlers Eintreten für die Reichswehr.

Der Reichswehrminister hat folgende Verordnung erlassen: „Durch die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. 9. 1923 sind der Reichswehr Aufgaben übertragen worden, die mehr als bisher das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt haben. In sachlicher Form Kritik an der Reichswehr zu üben, soll niemanden verwehrt werden. Ich kann aber nicht gestatten, daß das letzte Machtmittel des Staates durch Beschimpfung oder falsche und irreführende Darstellungen seines Verhaltens in der Oeffentlichkeit herabgewürdigt wird. Auf Grund des Artikels 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. 9. 1923 verbiete ich daher alle öffentlichen Beschimpfungen der Reichswehr, sowie die öffentliche Verbreitung von unwahren Nachrichten, die geeignet sind, ihr Ansehen in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung vom 26. 9. 1923 bestraft. Zeitungen, die solche Beschimpfungen oder Nachrichten enthalten, sind von dem zuständigen Inhaber der vollziehenden Gewalt auf mindestens drei Tage zu verbieten. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Eine neue Goldanleihe für nochmalige Deviseneinziehung.

(W) Um zur Behebung der äußersten Not des Volkes die nötigen Devisen für die Einfuhr des unentbehrlichsten Lebensbedarfes, besonders für Getreide und Fette, zur Verfügung zu halten, hat sich die Reichsregierung trotz der schweren Bedenken entschlossen, die Devisenabgabe auf der Grundlage der Brotversorgungsabgabe sofort nochmals zu erheben. Als Gegenleistung wird eine neue Goldanleihe gewährt werden. Weitere Devisen sollen durch die Ausfuhr von Zucker beschafft werden. Die Not des Volkes zwingt zu diesem Schritt, um durch die Ausfuhr Devisen zur Beschaffung von Getreide und Fetten zu erlangen. Die für den Verbrauch an Mundzucker unerläßliche Menge bleibt im Lande. Beide Maßnahmen werden eine wesentliche Entlastung des Devisenmarktes herbeiführen.

Zur vorläufigen Festigung des Kurses der Papiermark und zur demnächstigen Herstellung eines festen Verhältnisses der Papiermark zu einem wertbeständigen Werte hat die Reichsregierung in Ergänzung ihrer bisherigen Entschließungen folgendes beschlossen: Alle Vorbereitungen sind getroffen, damit die Rentenbank mit der Ausgabe der Rentenmark am 15. November beginnen kann. Von diesem Zeitpunkt ab wird der Bedarf des Reiches nicht mehr durch neue Herstellung von Papiermark gedeckt. Die Papiermarkinflation wird damit ihr Ende erreichen. Die dann feststehende Menge an Papiermark soll durch Goldanleihe des Reiches eingetauscht werden können. Zu diesem Zweck wird einer besonderen Stelle eine mit Sicherheiten ausgestattete Goldanleihe des Reiches zur Verfügung gestellt werden. Der Kurs, zu dem die Papiermark zunächst eingelöst werden soll, wird festgestellt werden, unmittelbar, nachdem die Rentenbank in Kraft getreten ist. Die in der Rentenbankverordnung vorgesehenen Möglichkeiten der Einlösung von Reichsschatzanweisungen mit Rentenmark bleibt daneben bestehen. Damit bleibt zugleich die Möglichkeit offen, die Papiermark in Rentenmark einzutauschen, sobald die dazu erforderliche Menge an Rentenbankscheinen hergestellt ist.

Die Steuerzahlung nach Goldwert.

(W) Nachdem kürzlich von der Reichsregierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Zahlung der Reichssteuer nach ihrem Goldwert vorgeschrieben worden ist, wird in den nächsten Tagen vom preußischen Staatsministerium eine ähnliche Vorschrift auch für die preußischen Staatssteuern und Kommunalabgaben und die Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammerbeiträge getroffen werden. Die Regierung wird sich eng an die reichsrechtlichen Bestimmungen anschließen mit dem Unterschiede, daß eine Schonfrist nicht gewährt wird. Bis zum Inkrafttreten der Verordnung ist jedoch die Entrichtung der Abgabe nach den bisherigen Vorschriften zulässig. In der Verordnung des preußischen Staatsministeriums wird das Prinzip der Goldzahlung u. a. in der Weise durchgeführt werden, daß die Umwertung der Papiermarkschuld an einen Goldbetrag bei allen denjenigen Abgaben, die auf Grund einer vom Staatsministerium bestimmten Verhältniszahl festgesetzt sind, auf den Tag der Festsetzung zurückbezogen werden.

40 Verordnungen nach dem Ermächtigungsgesetz.

(W) Gegenüber den wiederholten Behauptungen der Presse, daß die Reichsregierung von den ihr durch das Ermächtigungsgesetz gegebenen Möglichkeiten zu einschneidenden Eingriffen kaum oder doch nur ungenügenden Gebrauch gemacht habe, ist festzustellen, daß seit dem 3. Oktober nicht weniger als 16 finanzielle, 15 wirtschaftliche und 9 soziale im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnungen erlassen sind, welches Resultat nur durch die größte Anspannung der beteiligten Ressorts ermöglicht werden konnte.

2 Millionen Arbeitslose.

Zu der halbamtlichen Mitteilung über die Notmaßnahmen des Reiches teilen die Blätter ergänzend mit, daß diese Maßnahmen ergriffen worden sind, um die vitalsten Lebensinteressen des deutschen Volkes zu wahren. Die weitere Beschaffung von Devisen ist unbedingt notwendig, um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Weiterhin muß der letzte Rest von Wert, den die Reichsmark noch hat, geschützt werden. Besonders schwerr wiegt dabei die trostlose Lage im Ruhrgebiet, wo die Zahl der Arbeitslosen bereits auf 2 Millionen angewachsen ist, die vom Reich erhalten werden müssen. Die Reichsregierung glaubt deshalb nicht sofort den Einlösungskurs für die Papiermark festsetzen zu können, weil sie noch nicht absehen läßt, wie groß bis zu dem Tage, an dem mit der Ausgabe der Rentenmark begonnen werden kann, der Papiermarkumlauf sein kann. Die neue Goldanleihe, die zur Einlösung der Papiermark dienen soll, soll in Höhe von 300 Millionen Goldmark aufgelegt werden. Aus der neuen Devisenabgabe hofft man, wie bei der erstmaligen, etwa 125 Millionen Goldmark zu bekommen. Wie viel Devisen aus der Zuckerausfuhr beschafft werden können, läßt sich noch nicht übersehen. Man rechnet auf etwa 200 Doppelzentner auszuführen und daraus etwa 80 Millionen Goldmark zu erzielen.

10 Prozent Eisenbahner eingestellt.

(W) Nach einer Meldung der Agentur Havas aus Düsseldorf sind von 321 000 deutschen Eisenbahnern, die um Wiedereinstellung bei der Regie nachgesucht haben, bisher erst 32 000 in Dienst genommen worden. Die Regie werde alle zur Beschleunigung der Wiedereinstellung erforderlichen Maßnahmen ergreifen.

Die Separatisten in Duisburg

befinden sich in großer Geldverlegenheit, nachdem die Besatzungsbehörden das besondere separatistische Notgeld, das durch Aufdruck mit einem Gummistempel auf einen fünf- bis zehnfach höheren Betrag gebracht wurde, als ungültig erklärt hatte. Auch eine andere „Erwerbsquelle" ist den Separatisten verstopft worden, durch das Verbot der Besatzung, Requisitionen vorzunehmen. Sie müssen jetzt die Waren, die sie für den eigenen Bedarf benötigen, mit gültigem Geld bezahlen. Vor der sogenannten Rheinischen Bank sind täglich große Menschenmengen erschienen, die auf die Umwechslung des wertlosen Separatistengeldes in Franken vergeblich warten, denn kein Separatist kümmert sich mehr um diese Bank, die nie eröffnet worden ist.

In Kreuznach

haben sich die Separatisten der städtischen Notgelddruckerei bemächtigt und lassen bedeutende Summen Notgeld täglich drucken. Der Kreisdelegierte der Interalliierten Kommission hat angeordnet, daß die Privatbanken dieses Geld einlösen. Er hat ferner die Beamten der Reichsbank unter Androhung von Freiheitsstrafen und Vermögenskonfiskation gezwungen, das Notgeld gleichfalls anzunehmen. Es sind Dienstag allein bei der Reichsbank 6—7000 Billionen eingelöst worden. Für die von den Sonderbündlern gedruckten Notgeldscheine sind in großem Umfange direkt oder nach vorherigem erzwungenen Umtausch gegen Reichsbanknoten Devisen in Saarbrücken und in Köln gekauft worden.

Der Lausanner Gesandtenmord.

Die Vernehmung der beiden Angeklagten wurde Dienstag fortgesetzt. Nach den Gründen befragt, aus denen Conradi die Ermordung Worowskis angestiftet habe, setzte Polinin auseinander, daß er dieses aus politischen Motiven getan habe, um Rußland von dem bolschewistischen Regim zu befreien. Conradi, der hierauf vernommen wurde, gab ebenfalls als Grund für die Tat den Wunsch, Rußland von dem bolschewistischen Regime zu befreien, an und den Skandal der Anwesenheit der bolschewistischen Delegation auf Schweizer Baden ein Ende zu machen. Er gab, wie Polinin, eine ausführliche Darstellung der bolschewistischen Greuel, deren Zeuge er gewesen war. Als erster Zeuge wurde der russische General Dostowoloff vernommen, welcher der Wrangelarmee angehörte, und den Truppenteil befehligte, in dem Conradi diente.

Ueber Conradi gab er an, daß über ihn das Gerücht ging, er habe der antibolschewistischen Gegenspionage angehört. Der Zeuge äußerte sich sehr günstig über das Sowjetregime und erklärt auf Befragen, daß die weiße Armee zahllose Greuel gegen die roten Soldaten und die Bauernbevölkerung begangen habe. Das Sowjetregime habe Rußland von fremden Eindringlingen befreit und der patriotische Gedanke werde heute in Rußland nicht durch die Anhänger der weißen Armee, sondern durch die Bolschewisten vertreten. Der Verteidiger verlas hierauf einen Brief eines russischen Wrangeloffiziers, der dem General Dostowoloff beschuldigt, bestochen worden zu sein, was heftige Auseinandersetzungen zur Folge hatte.

In der Nachmittagssitzung des Prozesses Conradi wurde der in Berlin lebende russische General Dobrowolsky als Zeuge vernommen, der einen Posten in der Wrangelarmee inne hatte. Er erklärte, Wrangel sei ein gewöhnlicher Abenteurer, der nicht das Heil Rußlands, sondern eigene Zwecke verfolgte. Der Terror der weißen Armee sei viel schlimmer gewesen, als die rote Armee. Die russische Bevölkerung stehe auf der Seite der Sowjetregierung, die gegenwärtig das einzige mögliche Regime in Rußland sei. Monarchistisch seien nur die Emigranten. Der nächste Zeuge, der amerikanische Major Sidney Greff, bestätigt die Greuel der weißen Armee, die er während einer offiziellen Mission bei der Koltschackarmee in Sibirien aus den amtlichen Berichten kennen lernte. Die tschechoslovakischen Truppen seien zuerst freundlich von der Bevölkerung aufgenommen worden, hätten sich aber bald verhaßt gemacht. Das bolschewistische Regime werde von der Bevölkerung dem weißen Schrecken vorgezogen. Der Zeuge erklärte, er spreche nur aus, was in Sibirien jeder Amerikaner dächte. Der italienische Abg. Maffi, der Rußland bald nach der Ermordung Worowskis besuchte, stellte dabei fest, daß damals Ausschreitungen gegen die Schweizer stattgefunden hätten, daß aber das ganze Land, auch die Gegner des Sowjetregimes die Mordtat als einen Angriff auf die ganze Nation empfunden hätte. Der australische Arzt Dr. Montandon schilderte auf Grund seines längeren Aufenthaltes in Sibirien als Delegierter des internationalen Roten Kreuzes die Greueltaten der weißen Armee, die von der Bevölkerung mehr gefürchtet worden sei, als die rote Armee. Heute sei kein anderes als das Sowjetregime in Rußland möglich. Der Arzt, der Arens und Worowski sofort nach der Mordtat untersuchte, sagte, die von Conradi abgegebenen Schüsse hätten tödlich wirken müssen, es sei nur ein Zufall, wenn die beiden Delegierten nicht getötet worden seien. Als zu Beginn der Sitzung der Verteidiger den General Dobrowolsky als deutschen Spion bezeichnete, untersagte der Präsident nachdrücklich dem Verteidiger jede weitere Beleidigung des Generals.

Kleine Nachrichten.

Nach einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur fand vor kurzem in Danzig eine Konferenz von deutschen, polnischen und französischen Finanzleuten statt. Zweck der Verhandlung war die Gründung einer Bank, die sich mit der Gründung eines Industrieunternehmens in Polnisch-Oberschlesien beschäftigen wird.

Die Westküste von Schleswig-Holstein wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht. Die Bahnstrecke Redensburg-Husum ist wegen Hochwasser unterbrochen. Zahlreiche Gehöfte wurden vom Blitze eingeäschert und Erntevorräte und Viehbestand vernichtet.

In dem Peiner Walzwerk der Ilse-Hütte ist es wegen Lohndifferenzen zum Streik gekommen. Die Direktion hat darauf den Betrieb geschlossen und die gesamte Arbeiterschaft ausgesperrt

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 8. Nov. (Verschiedenes.) Die Schuhgroßhandlung K. in Frankenau bestellte auf der Leipziger Herbstmesse 1921 bei einer Schuhfabrik in Pirmasens 10 Dutzend Paar Rindbox-Halbschuhe. Der mit dem Vertreter getroffene gekommene Abschluß wurde durch Bestätigungsschreiben der Schuhfabrik am 3. Okt. 1921 anerkannt. Obgleich besondere Vereinbarungen nicht getroffen worden waren, lieferte die Fabrik zunächst nur 2 Dutzend Paar und weigerte die Versendung der weiteren 8 Dutzend, weil die Käuferin die 2 Dutzend nicht gleich bezahlte und auch nach Setzung einer Verzugsfrist den Betrag nicht einsandte. Die von der Käuferin erhobene Lieferungsklage wurde vom Landgericht Zweibrücken abgewiesen, da dieses dem Standpunkte der Beklagten, sich vor eventuellen Verlusten durch Zurückbehaltung der Ware zu schützen, Verständnis entgegenbrachte. Dagegen haben Oberlandesgericht Zweibrücken und Reichsgericht auf Grund des strengen gesetzlichen Standpunktes die Beklagte zur nachträglichen Lieferung verurteilt. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen geht hervor, daß die Beklagte kein Recht mehr hatte, die Käuferin in Verzug zu setzen, nachdem sie selbst mit der Lieferung in Verzug geraten war. Sie hätte nicht nur 2 Dutzend Paar, sondern die verkauften 10 Dutzend liefern müssen, ehe sie die Klägerin in Verzug setzen durfte. Mit ihrem Verzuge entfällt der behauptete Verzug der Klägerin. Die Beklagte konnte aber die restlichen 8 Dutzend Schuhe durch Nachnahme senden oder Zug um Zug gegen Bezahlung des Restes anbieten. Auf diese Weise konnte sie den Verzug heilen, in den sie vor Fälligkeit ihrer Forderung gegen die Klägerin geraten war. (Nachdruck verboten.)

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Mittwoch = 628 425 000 000 bis 631 575 000 000, das englische Pfund = 2 792 000 000 000—2 807 000 000 000, der holländische Gulden = 243 390 000 000—244 610 000 000, der schweizerische Franken = 111 720 000 000 bis 112 280 000 000, der französische Franken = 35 910 000 000—36 090 000 000.

Das Wehrkreiskommando Münster erläßt eine Verordnung, in der u. a. die Beachtung der Preistreibereiverordnung allen Kreisen zur Pflicht gemacht wird. Wir weisen auch an dieser Stelle auf die im Inseratenteil enthaltene Bekanntmachung hin.

Die Verhältniszahl für Ermäßigungen beim Steuerabzug ab 4. November ist zwanzigtausend. Die einzubehaltenden Beträge sind auf volle zehn Millionen nach unten abzurunden.

? **Soest, 2. Nov. (Brot für Bedürftige.)** Wie wir hören, hat die Bäckerinnung einen Beschluß gefaßt, nach dem jeder Bäcker wöchentlich eine bestimmte Anzahl Brote umsonst dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung stellt, die für die in der schlimmsten Not lebenden Bedürftigen unserer Stadt bestimmt sind.

Dortmund, 7. Nov. (Schweinedieb abgefaßt.) Am Sonntag morgen wurde auf der Straßenbahn der Linie 11 ein Mann beobachtet, der einen mit frischem Fleisch gefüllten Rucksack trug. Ein Polizeibeamter verfolgte den Mann und nahm ihn fest. Er hatte zusammen mit anderen Personen in der voraufgenen Nacht in Derne einen Stall erbrochen, dort ein schweres Schwein abgeschlachtet und war, als die Festnahme erfolgte, im Begriff, einen Teil des Fleisches in seine Wohnung zu bringen.

? **Hagen, 7. Nov. Ein entsetzlicher Anblick** bot sich in der Mittagsstunde den Arbeitern des Langenohlschen Steinbruches. Am Rande des Steinbruchs erschien ein junges Mädchen, das sich rücklings in den Abgrund stürzte. Mit zerschmetterten Gliedern trug man die Aermste, die aus Liebeskummer in den Tod gegangen war, fort. Es handelt sich um die 26jährige Stütze Maria F. von hier.

? **Münster, 2. Nov. (Raubmörder festgenommen.)** Durch die eifrigen Bemühungen eines Landjägers ist es gelungen, der Täter zweier Bergleute aus Heessen, habhaft zu werden, die im Februar 1920 auf dem Gehöfte des Landwirts Dörholt in der Bauerschaft Herrenstein einen Raubüberfall verübten, wobei der Schwager des D., der Landwirt Gerkampt gen. Hoop, getötet und D., selbst und sein Bruder schchwer verletzt wurden. Außer diesem Raubmord werden den beiden Tätern auch der Raubüberfall bei dem Landwirt Vogel und weiterhin schwere Einbruchsdiebstähle bei Landwirten in Walstedde zur Last gelegt.

? **Minden, 3. Nov. (Erstochen.)** Morgens wurde an der Marienstraße in der Außenstadt, in der Nähe einer Wirtschaft, ein junger Mann von hier tot aufgefunden. Er wies verschiedene Wunden auf, ein Stich in die Halsschlagader wird aber wohl seinen Tod durch Verbluten herbeigeführt haben. Die Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen und ist dem Täter auf der Spur.

Barmen, 7. Nov. Der Rheinische Provinziallandtag, der Dienstag mittag in Barmen zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten war, wurde durch den Vorsitzenden Oberbürgermeister Jarres (Duisburg) mit einer Ansprache eröffnet, in der der Redner erklärte, daß die aufrührerischen Usurpatoren, die sich in wichtigen Teilen und Orten der Rheinprovinz mit Waffengewalt in den Besitz der Macht gesetzt haben, nicht den Willen der rheinischen Bevölkerung vertreten. Es ist Pflicht des Provinziallandtages gegenüber dem ungeheuren Unrecht, das der Selbstbestimmung des Rheinlandes angetan werde, Stellung zu nehmen. Es sei in den Kreisen des Landtages auch das Bedürfnis vorhanden, auch die übrigen Fragen zu erörtern, die jetzt Deutschland im Hinblick auf die bedrohte Westmark beschäftigen. In freimütiger Aussprache solle dies geschehen und der Wille der Vertreter der rheinischen Bevölkerung zum Ausdruck kommen. (Allgemeiner Beifall.) Das Präsidium des Landtages wurde dann durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Im Anschluß daran gab Dr. Jarres bekannt, daß der Aeltestenausschuß im Einverständnis mit den Fraktionsvorsitzenden den Beschluß gefaßt habe, daß sich die gegenwärtige Tagung in der Hauptsache mit zwei Angelegenheiten zu beschäftigen haben werde: 1. mit der Stellungnahme des Rheinischen Provinziallandtages zu dem separatistischen Terror und 2. mit der Behandlung der allgemeinen Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur. Dem Vorschlag des Aeltestenausschusses, die Frage des separatistischen Terrors und die allgemeinen Fragen Ausschüssen zu überweisen, wurde Folge gegeben. Die nächste öffentliche Sitzung des Provinziallandtages findet voraussichtlich heute statt. Sollten bis dahin die Beratungen der Ausschüsse nicht beendet sein, so wird eine weitere Vertagung erfolgen.

** **Oberhausen, 5. Nov. (Gefährliche Räuber verurteilt.)** Vorm Schwurgericht Osnabrück hatten sich der Eisenbahnputzer Karl Marquardt, eine Frau Engelhardt und deren Bruder Großberg, alle drei in Oberhausen wohnend, zu verantworten. Sie waren angeklagt, in der Nacht zum 19. Juli den Landwirt Kullmann in Rheden (Hannover) in seinem Gehöft überfallen und beraubt zu haben. Marquardt hatte den überfallenen Kullmann mit drei Revolverschüssen getroffen, von denen ein Schuß in den Schädel und der andere ins linke Auge gegangen war. Der Oberhausener Kriminalpolizei war es gelungen, die drei Räuber hier zu ermitteln und festzunehmen. Das Schwurgericht verurteilte nach 12stündiger Verhandlungsdauer Frau Engelhardt als Anstifterin der Tat zu 12 Jahren Zuchthaus, Karl Marquardt zu 10 Jahren Zuchthaus und trennte das Verfahren gegen Großberg ab, um es demnächst in Verbindung mit einer anderen Aburteilung in Duisburg vor dem Schwurgericht zu verhandeln.

Ein Aufruf der S. P. D.

(W) Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlicht einen Aufruf an die Sozialdemokraten und Republikaner im Reich und verweist darauf, daß die Putschisten den Kampf wollen und es deshalb falsch wäre, den Kopf in den Sand zu stecken. Neben der Reichsregierung seien die Landesregierungen berufen, den Umsturz abzuwehren. Es sei falsch, Freischärlerorganisationen zu bilden, die den Kampf mit den Putschisten aufnehmen. Nur die Angliederung an die Organisationen der staatlichen Gewalt könne helfen. Zum Schluß werden die Sozialdemokraten und Republikaner aufgefordert, sich für den Notfall bereit zu halten.

Abschiebung der Bonner Sonderbündler.

Die seit vorvergangener Nacht im Gewerkschaftshaus und im Dreikaisersaal in Bonn untergebracht gewesenen etwa 200 Sonderbündler wurden heute nacht abgeschoben. Gestern durchzogen sie mit umgeschnalltem Revolver die Straßen der Stadt und orderten das Publikum zum Weitergehen auf, sie nahmen auch einige Verhaftungen vor. Darauf wurden sie von der französischen Besatzungsbehörde entwaffnet und abgeschoben. Im Rathaus sitzt noch eine Anzahl Sonderbündler.

Der Lausanner Gesandtenmord vor Gericht.

(W) Der Prozeß gegen die Mörder Worowskis begann Montag. Es kam zu zahlreichen heftigen Zusammenstößen zwischen dem Verteidiger des Angeklagten Schopfer und dem Anwalt der Zivilpartei Diker. Schopfer forderte u. a. daß die Verteidigung Worowskis den Nachweis erbringe, daß die beiden Damen die wirkliche legitime Gattin, bezw. legitime Tochter des Ermordeten seien. Darauf warf Schopfer dem Advokaten der Zivilpartei, einem naturalisierten Russen in heftigen Ausdrücken vor, daß er eine Erpressung gegen die Geschworenen ausüben wollte, und die Verteidigung der Zivilpartei unter der Bedingung übernommen zu haben, daß die Sowjetregierung bis zum Ende des Prozesses keine Repressalien gegen die Schweizer in Rußland ausübe. Diker entgegnete, daß er keinen Druck auf die Geschworenen sondern auf die Sowjetregierung im Interesse der Justiz ausgeübt hätte. Der russische Advokat der Zivilpartei, Tschlenoff erklärt hierzu, daß die Sowjetregierung niemals an Repressalien gegen Schweizer gedacht habe. Die von Schopfer angewendete Taktik der Zwischenfälle und der persönlichen Angriffe gegen die Zivilartei läßt eine lange Verhandlungsdauer befürchten. Schopfer mußte vom Präsidenten des Gerichtshofes zur Ordnung gerufen und verwarnt werden. Die Verhandlung wurde um 12 Uhr abgebrochen und auf nachmittags vertagt.

In der Nachmittagssitzung des Prozesses Conradi erklärte der Hauptangeklagte Conradi, daß er im Jahre 1921 in Gallipoli, wohin er sich geflüchtet hatte, erfahren habe, daß sein Vater in einem Krankenhause im Elend gestorben sei, worauf er beschlossen habe, dem ersten Bolschewistenführer, den er treffen würde, niederzuschießen. Er schilderte dann, wie er am 10. 5. 23. an Worowski diesen Plan ausführte, nachdem ihm in Berlin keine Gelegenheit dazu gegeben worden sei. Dabei legte er keinerlei Reue an den Tag und erklärte, daß er die beiden anderen Mitglieder der russischen Delegation nur anschießen, aber nicht töten wollte. Als sich der Staatsanwalt nach seinen Beziehungen zu Polinin befragte, der ihn zu der Tat ermutigt und auf Worowski aufmerksam gemacht hätte, erklärte Conradi, daß er keine Ermutigung gebraucht habe und daß er Polinin erst in der Schweiz kennen gelernt habe. Er sei von selber auf den Plan der Ermordung Worowskis gekommen. Im Gegensatz hierzu sagte der Mitangeklagte Polinin aus, daß er Conradi schon in der russischen Armee kennen gelernt habe.

Das Ende des Zeppelinbaues in Deutschland.

Ein außerordentlich wichtiges Abkommen mit der Zeppelingesellschaft ist gestern von der Goodyeaar Tyre und Rubber Compagnie in Akron im Staate Ohio abgeschlossen worden. Die Gesellschaft erwirbt alle Patente der Zeppelingesellschaft und damit das Recht, Zeppelinluftschiffe in größerer Zahl zu erbauen. Der Preis wird geheim gehalten; die anderen Einzelheiten sind bekannt. Die Zeppelingesellschaft in Friedrichshafen wird, so bald der für die amerikanische Regierung bestimmte Zeppelin R. 3 fertiggestellt ist, ihr Haus schließen, und die Ingenieure und Arbeiter gehen nach Akron. Die amerikanische Gesellschaft beabsichtigt, einen ständigen Dienst zwischen Neuyork und San Franzisko einzurichten. Später sollen auch Flüge über den Ozean veranstaltet werden.

Eine Küche für hungernde geistige Arbeiter im Berliner Schloß.

Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, die bekanntlich als erste Tat des Ausschusses „Oesterreichische Friedenshilfe" im Berliner Schloß am 22. Oktober eine Küche für 1000 hungernde Geistesarbeiter eröffnet hat, forderrt durch Aufrufe in den Blättern nach erschütternden Schilderungen der entsetzlichen Not der geistigen Arbeiter in Berlin, jeden Menschen in Wien, der es kann, auf, 150 000 Kronen zu spenden, um einem bedürftigen Deutschen einen Monat eine warme Mahlzeit zu sichern. Die Form der Hilfeleistung ist besonders schön. Wer sich beteiligen will, kauft eine Karte, die folgenden Aufdruck trägt: „Hiermit bitte ich Sie, für einen Monat in der Schloßküche mein Gast zu sein." Diese Karten werden dann Bedürftigen übersandt.

Kleine Nachrichten.

Die Vossische Zeitung teilt mit. Da die Unruhen und Plünderungen in Berlin andauern, soll, falls die Polizei nicht ausreicht, Reichswehr zur Unterdrückung der Unruhen hinzugezogen werden. Das Berliner Polizeipräsidium fordert verfassungsgetreue Männer auf, in die Fehlstellen der Polizei einzutreten. Die freien Gewerkschaften, die Angestellten, Beamten und Arbeitergewerkschaften, sowie die soz. Partei rufen, anschließend an diesen Aufruf ihre Mitglieder auf, sich der Schutzpolizei zur Verfügung zu stellen.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter die er Rubrik werden Zuschriite von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit dem Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 8. Nov. (Unglaubliche Zumutung der Molkereigenossenschaft m. b. H. Kamen.) Am 1. d. M. hieß es plötzlich, nachdem am Tage vorher der Kutscher des von dem Milchhändler Eilermann in die Stadt zur Milchabgabe gesandten Fuhrwerks die Kunden darauf aufmerksam gemacht hatte, die Milch müsse von der Molkerei abgeholt werden. Tatsächlich mußten auch an diesem Tage sämtliche Milchbezieher zur Molkerei laufen. Später wurde dieser Zustand geändert. Hoffentbleibt es so! Bedenkt man, daß die Bezieher der Milch Eltern von mehreren Kindern sind und jetzt gerade im Herbst und im Winter bei der schlechten Witterung unsere Frauen (zum größten Teil mit schlechtem Schuhzeug und ohne die bei dieser Witterung unbedingt notwendige Unterkleidung zu besitzen) nach der Milch im Sturm und Regen auf die Straße gejagt, andererseits die Kinder (weil der Mann zur Arbeit) ohne Aufsicht gelassen und damit den größten Gefahren ausgesetzt werden und nicht zum mindesten auch die Abholer stundenlang in der Kälte warten müssen, so ist es begreiflich, daß man wütend und erregt wird. Wer holt aber die Milch für evtl. im Wochenbett liegende Wöchnerinnen, die beim Anfahren der Milch an Häusern die Nachbarin oder ein Kind beauftragen können, für sie die Milch zu empfangen. Das schlimmste aber, was uns empören muß, ist, daß die Milch an der Molkerei genau so teuer ist wie am Wagen. Es dürfte unseres Erachtens doch unzulässig sein, daß die Molkerei denselben Preis fordern kann, wie der Händler, der die Milch in den einzelnen Straßen anbietet. Wie man munkelt, sollen bereits behördliche Schritte eingeleitet sein. Wir stellen daher der Behörde dieses Elend und die Erbitterung in Milchbezieherkreisen nochmals vor Augen und ersuchen sie, strenge Maßnahmen zu treffen, um diesem Uebelstande abzuhelfen und unsere Frauen und Kinder vor gesundheitsschädlichen Gefahren zu schützen. Insbesonderheit bitten wir, daß die Preisprüfungsstelle auf die Preisbemessung ihr Augenmerk richtet.

Mehrere Milchbezieher.

Wirtschafts-Zahlen.

1 Goldmark (Mittelkurs, 7. 11.)	150 000 000 000
1 Goldpfennig	1 500 000 000
Silber-Ankaufspreis (ab 5. 11.)	35 000 000 000
Dollar-Mittelkurs	630 000 000 000
Reichssteuer-Umrechnungssatz (7. 11.) 1 Goldmark	100 000 000 000
Steuerabzug-Multiplikator (4.—10. 11.)	20 000
Reichsbankdiskont	90 %
Großhandelsziffer (6. 11.)	129 000 000 000
Lebenshaltungsindex (5. 11.)	93 500 000 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (ab 5. 11.)	100 000 000 000
Lohnmeßzahl für Reichsarbeiter	20 000 000
" für Beamten	4 620 000
Postkartengebühr	500 000 000
Briefgebühr	1 000 000 000

Guter Nebenverdienst!

Zuverlässiger

Zeitungsbote

für den Bezirk Westick—Südkamen gegen gute Bezahlung gesucht.

Meldungen in der Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung,

Weststraße Nr. 10.

Klavierstimmen

Bin in den nächsten Tag. zum Stimmen und Reparieren der Pianos, Flügel und Harmoniums in Kamen u. Umgegend anwesend. Aufträge werden in der Geschäftsst. d. Ztg. entgegengenommen. 2075

Ad. Jürgens, Nachf.,

C. Lippmann, Hamm, Blumenstr. 16.

Nach dem Gesetz über die weitere Anpassung der Wohnungsbauabgabe an die Geldentwertung beträgt die Abgabe vom 1. Juli 1923 bis 31. Dezember 1924 45000 vom Hundert des Nutzungswertes.

Kamen, den 5. November 1923.

3077 **Der Magistrat.**

Abschrift!

6. Division.
(Wehrkreiskreiskommando VI)
I. c. Nr. 6368.

Verordnung.

Die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist das dringendste Problem des Augenblicks. Die immer schärfere Formen annehmende wirtschaftliche Not ist letzten Endes die Wurzel alles Uebels und die schlimmste Quelle für die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung, deren unbedingte Aufrechterhaltung die Hauptaufgabe des verhängten Ausnahmezustandes ist.

Eine gründliche Besserung in der Verteilung der zur genüge vorhandenen Lebensmittel, die zur Zeit durch Preisfragen und Verkehrsschwierigkeit beengt ist, wird erst nach Einführung einer wertbeständigen Währung erwartet werden können. Maßnahmen in großzügigem Rahmen in dieser Richtung sind Aufgaben der Regierung. Der militärische Ausnahmezustand schließt aber auch die Pflicht zur Fürsorge in sich.

Mit Zustimmung des Herrn Regierungskommissars ordne ich für die Tätigkeit der Zivilbehörden folgendes an:

1. Die Beachtung der am 15. 8. 23 in Kraft getretenen Preistreibereiverordnung wird zur strengsten Pflicht gemacht.

2. Alle Verstöße gegen diese Verordnung, zu der jetzt auch der Wucher bei Vergütungen für Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs, insbesondere für das Anfertigen, Bearbeiten, Umändern, Ausbessern, Reinigen, Färben, Aufbewahren, Transportieren von Gegenständen des täglichen Bedarfs, ferner für Arbeiten an einem Gebäude, gehört, sind unverzüglich bei den zuständigen Stellen (Polizeiverwaltung, Staatsanwaltschaft) zur Anzeige zu bringen.

3. In der Verordnung vom 15. 8. 23 ist bereits die Enteignung von Gegenständen des täglichen Bedarfs bei Ueberschreitung des Höchstpreises oder unlauterer Zurückhaltung von Waren, insbesondere von Lebensmitteln vorgesehen. Erforderlichen Falls haben die Zivilbehörden Bestimmungen über weitere Einschränkungen des Eigentums bei mir zu beantragen.

4. Dem illegalen Handel, dem sogenannten „Aufkäufer"-Unwesen, ist rücksichtslos zu Leibe zu gehen. Sowohl der Aufkäufer, der unbillige, den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechend Preise fordert, als auch der Verkäufer, der derartige Preise annimmt, ist zunächst in Polizeihaft zu nehmen mit sofortigem Antrag bei mir auf Schutzhaft. Ich werde diese Verbrecher am Volke vor einem Ausnahmegericht zur Verantwortung ziehen.

5. In gleicher Weise ist gegen das rein spekulative Zurückhalten von Nahrungsmitteln vorzugehen. Die vom Produzenten jetzt oft vertretene Auffassung, daß die von ihm produzierten Lebensmittel eine Ware seien wie jede andere auch, kann ich in Zeitläufen, wie den gegenwärtigen, als berechtigt nicht anerkennen. Ich sehe solche Handlungen als strafbar an und werde scharf gegen sie einschreiten.

6. Es ist Pflicht der Oberpräsidenten und der Landesregierungen, ihren ganzen Einfluß aufzuwenden, um eine ausgleichende Mittlerrolle zwischen den Interessen der landwirtschaftlichen Produzenten und denen der städtischen und industriellen Verbraucher zu übernehmen. Hierzu wird umgehend persönliche Besprechung unter Ausschaltung des gewöhnlichen Verwaltungsweges mit den in Betracht kommenden Interessentengruppen von mir gefordert. Nur so ist ein schnelles und wirksames Ergebnis zu erzielen. Ueber den Zeitpunkt dieser Besprechungen ist mir rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ich möglichst selbst an den Besprechungen teilnehmen oder wenigstens einen Vertreter entsenden kann.

7. **Jede Selbsthilfe der Bevölkerung, um der wirtschaftlichen Not zu steuern, untersage ich strengstens.** Sie führt nur zu Plünderungen, Felddiebstählen, politischen Verhetzungen und Unruhen. Ich werde auf Grund der Annahme-Bestimmungen scharf gegen solche Uebergriffe einschreiten. Dagegen fordere ich von der Bevölkerung rege Mitwirkung bei der Entlarvung und Feststellung der Wucherer und Schieber. Alle diesbezüglichen Angaben sind mit zweckdienlichen Unterlagen an die Polizeiverwaltungen und Staatsanwaltschaften zu richten. Von diesen ist gegen verbrecherische Schieber und Wucherer nach vorläufiger Verhängung der Polizeihaft bei mir Schutzhaft zu beantragen. Schleunige Aburteilung werde ich dann durch Ausnahmegerichte veranlassen.

Münster, den 22. Oktober 1923.

Der Militärbefehlshaber:

3078 gez. v. Loßberg.

Nr. 262. Landwirtschaftliches. Gemeinnütziges. Landwirtschaftliches.

Hauswirtschaftliches.

Würzig schmeckender Schmalzersatz bei Brotaufstrich.

(Gänsefettersatz.)

In ½ Liter Wasser wird reichlich Beifuß und 1 zerschnittener frischer oder ebenso gedörrter Apfel tüchtig ausgekocht. Dann der Beifuß herausgenommen und feiner Grieß oder fein gemahlene Graupen darin recht dick ausgequollen. Inzwischen wird eine große Zwiebel in eigroß Fett dazugegeben, dann beides völlig erhitzt durch ein Haarsieb zum steifen Grießbrei gegossen und dieser solange gerührt, bis er völlig mit dem Fett gebunden ist.

Spargelsamen als Kaffeeersatz.

Der zumeist völlig nutzlos im Herbst umkommende Spargelsamen bietet einen trefflichen Ersatz für Bohnenkaffee. Wird er in der Weise verwendet, daß man von ihm zwei Teile, von Korn- oder Gerstenkaffee einen Teil verbraucht, dann erhält man eine Kaffeemischung, die dem echten Bohnenkaffee sehr nahe kommt und ein sehr angenehm schmeckendes Getränk ergibt. Um die dunklen Spargelsamenkörner nicht zu verbrennen, gebe man in den Kaffeebrenntiegel oder -trommel gleichzeitig einige Löffel voll Gerstenkörner und kann nun an deren Aussehen kontrollieren, wann der Spargelsamen gut durchgebrannt ist, der die gleiche Brenndauer wie die Körner benötigt.

Eine sehr wohlschmeckende, sättigende Abendsuppe aus Kloßwasser.

Das mit feinen Kloßresten durch die Passiermaschine oder Durchschlag getriebene Kochwasser wird mit einer hellbraunen Mehlschwitze, in der man reichlich Zwiebel dünstete, etwas Pfeffer und Salz zu einer sämigen Suppe verkocht. Dann röstet man in einem Tiegel in etwas Speckfett kleinwürflig geschnittenes, jedoch von den Rinden befreites Schwarzbrot und zu gleicher Zeit aus einem Eierkuchenteig von Mehl, Appels Hühnervollei, etwas Salz, Wasser und 1 gestrichenem Teelöffel doppeltkohlensaurem Natron einen nicht zu dünnen Eierkuchen. Beim Anrichten der dicksämigen Suppe gibt man diesen in schmale Streifen und daumenlange Stückchen geschnitten, in die Suppe, überstäubt diese noch mit etwas Pfeffer und reicht die Brotwürfel extra dazu.

Lackbürsten und Pinsel zu reinigen.

Bedeutet es auch einen gewissen Verlust, wenn man diese Pinsel sofort vom Fettansatz befreit, obgleich man sie vielleicht am nächsten Tage zum gleichen Zwecke wieder gebraucht, so sollte man diesen doch in Kauf nehmen, um sich vor dem Geschmack des ranzig gewordenen Fettes an den Borsten zu schützen. Ein kleines Gefäß mit recht heißem Sodawasser, das man immer noch dem Spülwasser zum Reinigen des Ausgußbeckens beifügen kann, sollte man zu diesem Zwecke bereithalten und die gebrauchten Bürsten und Pinsel sofort hineinstecken, um Fettreste gründlich daraus zu entfernen. Ein Uebergießen mit heißem Wasser nach dem Reinigen und Aufhängen oder besser Stellen in einem Topfe zum Nachtrocknen, mit den Stielen nach unten, ist notwendig, damit sich die Borsten nicht allmählich lockern und ausfallen.

Gummisauger

leiden schwer, wenn man sie auskocht, wie es von vielen Frauen geschieht. Man spüle sie nach Gebrauch einfach tüchtig mit kaltem Wasser und hebe sie in kaltem Wasser bis zum nächsten Bedarf auf.

Gesundheitliches.

Die Zwiebel als Arzneipflanze.

In neuerer Zeit wendet man den bisher wenig beachteten Kräutern, Gewürzen und Arzneipflanzen, welche als Medikamente in keiner Hausapotheke fehlen sollen, seine Aufmerksamkeit mehr zu. Der Saft der gewöhnlichen Zwiebel ist z. B. ein treffliches Mittel gegen Hühneraugen und Warzen. Man legt die Zwiebeln drei bis vier Stunden in Essig, befreit sie von den Häuten und befestigt eine starke Scheibe auf das Hühnerauge oder die Warze mit Leinwandstreifen. Wiederholt man dies mehrmals täglich, so löst der Saft die Hornhaut ab, daß man das Auge mit Leichtigkeit herausnehmen kann. Auch gegen das Ausfallen der Haare ist Zwiebelsaft ein altbewährtes Mittel; schon seit alten Zeiten wendet es der Orientale an, Griechen und Römer kannten es schon als erfolgreiches Mittel. Das Verfahren ist sehr einfach. Man reibt mit einer zerschnittenen Zwiebel die kahlen Stellen des Kopfes ein. Franzbranntwein mit Klettenwurzelabsud und Zwiebelsaft hilft in vielen Fällen gegen das Ausfallen der Haare. Ebenso kann man Zwiebelsaft, mit gutem, reinen Essig vermischt, gegen Nasenbluten anwenden. Bei Bienen- und Insektenstich ist Zwiebelsaft gleichfalls ein vorzügliches und schnell wirkendes Mittel.

Kalte Abreibungen.

Kalte Abreibungen sollen morgens gemacht werden, wenn der Körper noch die ganze Bettwärme in sich trägt. Je schwächer der Körper, je höher muß die Temperatur des angewendeten Wassers sein, je kräftiger, desto kälter kann dasselbe genommen werden. Man trockne den Körper nach der Waschung nur wenig ab, kleide sich mit feuchter Haut entweder schnell an und mache sich tüchtige Körperbewegung bis zur Erwärmung oder lege sich noch so lange in das Bett zurück, bis man trocken und warm geworden ist. — Kühle und kalte Abreibungen, Waschungen, Bäder usw. bei kaltem, fröstelndem Körper vorzunehmen, ist gänzlich falsch und kann nur schädliche Folgen haben.

Die Diphtheritis in der Zehe.

Die Diphtheritis ist bekanntlich eine Krankheit, die bisher nur im Halse festgestellt wurde. Nun aber wird von dem Professor der Pathologie Emsys-Roberts in der englischen Fachzeitschrift „Lance" ein Fall beschrieben, bei dem Diphtheritis an der großen Zehe auftrat. Bei einem jungen Manne entwickelte sich, nachdem er Fußball gespielt hatte, eine Blase an der rechten großen Zehe; der Fuß schwoll an, und trotz sorgfältiger Behandlung war nach 5 Wochen ein Allgemeinbefinden ernstlich geschädigt; er litt an Schwindel, Zittern, konnte nicht gehen; Hände und Füße waren wie abgestorben. Man stellte schließlich fest, daß sich in dem Fuß Diphtherie-Bazillen befanden, und die Anwendung des Diphtherie-Serums hatte guten Erfolg. Ueber die Ursache der Infektion konnte nichts festgestellt werden.

Das Obstwaschen.

Es ist unbedingt nötig, alles Obst vor dem Genusse zu waschen. Beim Anblick des Waschwassers erschrickt man schier über die Unmenge Schmutz, die dem Obste anhaftet. Es ist einleuchtend, daß auch diese Keime und Bazillen dabei sind, die, in der Luft dahinfliegend sich auf dem Obste niederließen, oder durch Insekten dahingetragen wurden, oder beim Pflücken, Versenden, Verkaufen darauf gekommen sind. Im übrigen soll man freilich die Schalen mitessen, denn sie enthalten in der Regel zwar weniger Säuren, aber bedeutend mehr Nährsalze.

Landwirtschaftliches.

Praktische Winke für den Kleingärtner und Tierhalter.

(Für Monat November.)

Leergewordenes Gartenland wird sofort umgegraben, es bleibt aber in rauher Scholle liegen.

Die Gartengeräte sind in Ordnung zu bringen, und, wenn nötig, zu reparieren. Denn in der Frühlingszeit bildet jede Ausbesserung ein Versäumnis.

Beschneide Nuß- und Kastanienbäume.

Reben können noch beschnitten und niedergelegt werden.

Beginne mit dem Strohmattenflechten.

Die Spitzen der Himbeerruten dürfen beim Schnitt keinesfalls stark verkürzt werden.

Das Bestreichen von Obstbäumen mit Fett zum Schutze gegen Hasenfraß ist eine Unsitte, durch die mancher Obstbaum eingegangen ist. Durch das Einreiben werden alle Poren verklebt. Die Folge ist häufig, daß viele Bäume absterben.

Mit dem Eindecken der Rosen nicht zu früh beginnen, den Schutz aber immer bereit halten.

Rhabarberbeete sind mit Dünger zu belegen.

Mispeln bleiben im Freien, bis sie einen Reifen bekommen haben.

Die Obstlagerräume sind unter täglicher Kontrolle zu halten, alles Angefaulte ist zu entfernen. Auch eingewintertes Gemüse ist nachzusehen.

Wer sandiges Gartenland besitzt, unterlasse während des Winters nicht, Lehm auszustreuen, um den Boden bindender, die Feuchtigkeit haltend und nahrhafter zu machen. Hartlehmige oder tonige Böden sind dagegen durch Sand, Heide- und Moorerde zu mischen.

Im Herbst gepflanzte Beerenobststräucher schneide man nicht gleich beim Setzen, sondern erst im Februar bis Anfang März.

Ritzen von Ställen usw. sind gut mit Werg zu verstopfen. Besonders Ziegen sind gegen Kälte sehr empfindlich.

Gänsen und Enten muß Gelegenheit geboten werden, auch im Winter, besonders bei frostfreiem Wetter, aufs Wasser zu gehen. Viele Züchter wissen aus Erfahrung, daß zur Befruchtung der Bruteier das Wasser unbedingt notwendig ist.

Käfigvögel, die im Winter mausern (z. B. Sumpfrohrsänger, Gelbspötter usw.), werden von der trockenen Luft — namentlich in geheizten Zimmern — arg mitgenommen; man stelle daher ein Gefäß mit Wasser zum Verdunsten auf oder belege den Käfigboden mit feuchtem Torfmull. Jedoch ist Zugluft zu vermeiden, dafür laues Badewasser erforderlich. Als Futter gebe man Mausernden zerdrückte Wachholderbeeren, geschrotene Hafergrütze und etwas reinen zerstoßenen Zucker. Kein Grünzeug! Ins Trinkwasser lege man einen Eisennagel.

Bepflanzung von Fischteichen. Im Herbste können Fischteiche, welche wenig Pflanzenleben haben, künstlich bepflanzt werden. Fischteiche, die eine reiche Flora an reichen Wasserpflanzen haben, produzieren nämlich viel mehr Eigenfutter, besonders Kleintiere, als pflanzenarme Teiche oder gar pflanzenreine Teiche. Eine sehr wertvolle Pflanze für die Bepflanzung der Teiche ist das kleine Stichkraut (Potamogeton pusillus), das von den wachsenden Karpfen gerne abgeweidet wird.

Fritz Blankenfels

Nr. 262. 1923.



Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Das Heiligtum des Herzens.

43. Fortsetzung.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Graf Dieter eilte davon, selbst sehr erregt, und holte den Brief herbei.

Fürst Dimitri las denselben durch. Seine Hand zitterte. Und als er zu Ende gelesen hatte, ließ er ihn sinken und starrte vor sich hin.

„Ein perlenbesetztes Medaillon mit dem Bildnis ihrer Mutter, das sie niemand zeigen darf? Mein lieber Graf, ist es nicht möglich, dies Medaillon zu sehen, einen Blick auf dies Bild zu werfen? Ein perlenbesetztes Medaillon besaß meine Frau, es war ein Andenken an ihre verstorbene Mutter. Ich habe es oft bei ihr gesehen, sie trug es sehr viel. Wenn ich das Medaillon, das Fräulein Werner besitzt, sehen könnte — und das Bild — dann hätte ich Klarheit."

Graf Dieter war blaß vor Erregung.

„Das Medaillon trägt meine Mündel, soviel ich weiß, stets an einer feinen, goldenen Kette um den Hals unter ihren Kleidern verborgen. Sie hat mir das Medaillon damals gezeigt, als sie einige Wochen krank in meinem Hause weilte."

„Sie haben es gesehen?"

„Ja."

„Hatte es diese Form?" Bei dieser Frage zeichnete der Fürst die Form und Größe auf ein Blatt seines Notizbuches und zeigte es dem Grafen.

Dieser nickte erregt.

„Ja, in dieser Form und Größe war es gehalten."

„Und in der Mitte wurde es durch eine größere Perle geziert, während die anderen Perlen kleiner waren?"

„Ich glaube wohl — ja — ich erinnere mich. Das ist allerdings alles höchst seltsam, Durchlaucht. Aber das Medaillon kann ich Ihnen nicht zeigen. Meine Mündel verwahrt es, ihrem Versprechen gemäß, wie ein Heiligtum. Und — wie die Dinge liegen, kann ich nicht zugeben, daß sie irgendwie beunruhigt wird."

„Nein, nein, das soll gewiß nicht geschehen. Lassen Sie mich nachdenken. — Ah — da fällt mir ein — hier trage ich ja eine Miniature vom Porträt meiner Gemahlin bei mir. Sehen Sie sich dieselbe an — kann das Bildchen im Medaillon, das Fräulein Werner besitzt, in derselben Größe sein?"

Der Fürst zog die goldene Kapsel aus seiner Brusttasche und zeigte sie, geöffnet, dem Grafen.

Dieser sah auf die Miniature herab. Es war eine genaue Kopie des Bildes der Fürstin Elisabeth, das er soeben gesehen hatte.

„Es könnte wohl ein Bild dieser Größe in dem Medaillon enthalten sein."

Fürst Dimitri atmete tief auf.

„Ich habe damals, als die Kopie gemalt wurde, zwei solche Miniaturen anfertigen lassen. Eine davon nahm meine Gemahlin mit sich, als sie mich verließ. Sagen Sie selbst, lieber Graf — es trifft alles so sonderbar zusammen, daß man kaum noch an Zufälle glauben kann. Und — mein Herz zieht mich zu der jungen Dame, als könnte sie mir nicht fremd sein. Vom ersten Augenblick an fühlte ich mich zu ihr hingezogen."

„Aber lieber Onkel, ich fürchte, du verlierst dich in trügerische Hoffnungen. Vergiß doch nicht, daß die junge Dame Werner heißt — schlichtweg Werner."

Fürst Dimitri sah starr vor sich hin.

„Das wäre zu erklären — sie könnte ja, um meinen Nachforschungen entzogen zu werden, fälschlich diesen Namen beigelegt erhalten haben. Unerklärlich ist mir nur, daß sie einen Onkel hatte — diesen Onkel Dr. Bernhard Werner. Meine Frau hatte keinerlei Angehörige mehr als ihren Oheim, Graf Dornau, dessen Frau und zwei Töchter. Und diese wußten positiv nichts von dem Aufenthalt meiner Tochter. Jedenfalls bin ich in tiefster Erregung. Das kannst du mir wohl nachfühlen, Wladimir. Auch Sie werden meine Unruhe begreifen, Graf Dieter."

„Ich begreife sie nicht nur, sondern fühle mich mit Ihnen beunruhigt. Daß über dem Leben meiner Mündel irgend ein Geheimnis schwebt, habe ich immer gewußt. Aber ich habe keine Ungeduld empfunden, es zu ergründen. Jetzt fühle ich diese Ungeduld."

„Nun wohl, zugegeben, daß Veranlassung zur Erregung vorliegt. Aber jetzt möchte ich dafür stimmen, daß wir zu Bett gehen. Morgen ist auch noch ein Tag, und du bedarfst nach der langen Reise der Erholung, Onkel Dimitri. Ich bitte dich, beruhige dich und

Goldene Sprüche.

Hoffe wenig und wirke viel, das ist der kürzeste Weg zum Ziel. (Eckstein.)

*

Es ist ein Beweis hoher Bildung, die größten Dinge auf die einfachste Art zu sagen. (Emerson.)

*

Kein Mensch will etwas werden, ein jeder will schon etwas sein. (Goethe).

*

Man sichert sich die Zukunft, wenn wenn man die Vergangenheit ehrt. (Kaiserin Augusta).

*

Greife schnell zum Augenblick, nur die Gegenwart ist dein. (Körner).

*

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus, muß helfen, um zu baun ein Haus. (Rückert).

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Paul Schmidt, Berlin. Verlag: Ullstein & Co., Berlin. Druck: Ullstein & Co., Berlin. Anzeigenpreis: Für die 1-spaltige Nonpareillezeile 1 Goldmark. Stellengesuche und -angebote die Zeile 0,50 Goldmark. Anzeigenannahme: Berlin, Kochstraße 22–26. Fernsprecher: Amt Dönhoff 292–297. Telegrammadresse: Ullsteinhaus Berlin. Postscheckkonto: Berlin 7500. Bankkonto: Berlin, Deutsche Bank, Depositenkasse Lindenstraße 3. Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstraße 22–26. Fernsprecher: Amt Dönhoff 292–297. Telegrammadresse: Ullsteinhaus Berlin. Postscheckkonto: Berlin 7500. Bankkonto: Berlin, Deutsche Bank, Depositenkasse Lindenstraße 3.

Sturz

(W) ... fand am ... tionale Kun... Bataillo... ter wieder... unter ... Land, in ... Bayern ... fasse. ... Von ... sche Korr... brändler ... Generalk... hatte, sei ... Saar ... stellt, ... gefeiert ... bereits ... sei Sa... men. ... ihn Ob... Landespoli... dingen ... der gemel... brändler ... teren Mel... amt von ... seien in ... den Nachr... ersch...

Zusamm...

Wie ... kabinett ... denten ... zusammen... auch der ... Severing ... gegen.

Die ...

(W) ... Aufruf an ... größter ... haben sich ... das deutsch... München ... die Bayer... bayrischen ... halten und ... zu bilden ... angehörigen ... Herr Hitler ... Staatsregier... der Gesichts... darf keines ... beschlüsse ... wegung ... Hoch- und ... fuhren Brüde... zu helfen, ... man Deutsch... nährung, ... Einmarsches ... Aufhebung



Smeets Dr. Dorten Deckers-Aachen
Die rheinischen Separatisten-Führer K.J.B. 9235



Das Erdbeben in Japan; Trümmer einer Baumwollfabrik in Koyama, in der 600 Frauen ihren Tod fanden.

...w doch noch keinen Hoffnungen hin. Eine Enttäuschung würdest du jetzt schwer ertragen."

„Aber die Ungewißheit ertrage ich noch schwerer, Wladimir."

„Das glaube ich dir. Aber laß uns die Angelegenheit beschlafen. Auf irgend eine Weise wird sich über diesen Punkt Aufklärung schaffen lassen. Es wird uns schon etwas einfallen. Jetzt bringe ich darauf, daß du zur Ruhe gehst."

Auch Graf Dieter redete Fürst Dimitri zu, sich jetzt zur Ruhe zu begeben, und die Herren trennten sich dann mit dem Vorsatz, am nächsten Tag weiter darüber zu sprechen.

Graf Dieter fand aber in dieser Nacht so wenig Ruhe, als Fürst Dimitri. Seine Gedanken waren bei Daniela.

27. Kapitel.

Der nächste Tag war der Heilige Abend. Im Laufe dieses Tages hatten die drei Herren wieder eine längere Besprechung. Graf Dieter berichtete noch allerlei Einzelheiten, die er damals über Dr. Werner in Erfahrung gebracht hatte. So erzählte er, daß Daniela nie allein hatte ausgehen dürfen, wenn sie nicht Knabenkleider anlegte, und daß sie nie mit einem fremden Menschen hatte sprechen dürfen. Auch davon sprach er, daß Dr. Werner so großes Gewicht darauf gelegt hatte, daß Daniela die russische Sprache beherrschen lernte, und daß Daniela ihm versichert hätte, daß diese Sprache zu erlernen ihr so leicht gefallen sei.

Und Fürst Wladimir bezeugte, daß Daniela diese Sprache beherrschte, als sei es ihre Muttersprache.

Daß Dr. Werner trotz seiner bescheidenen Verhältnisse Daniela sehr verwöhnt und wie eine kleine Prinzessin gehalten hatte, erzählte Dieter auch, und daß er darauf Gewicht gelegt hatte, daß sie in der vornehmsten Pension Aufnahme fand. Ueberhaupt — alles hatte darauf hingedeutet, daß Dr. Werner wohl angenommen hatte, daß Daniela nach ihrem zwanzigsten Geburtstag in bessere Verhältnisse kommen würde. Kurzum, die Herren beleuchteten die Angelegenheit von allen Seiten und wurden dabei immer erregter. Fürst Dimitri behauptete, er fühle es ganz bestimmt, daß Daniela seine Tochter sei.

Fürst Wladimir und Graf Dieter glaubten natürlich nicht so fest daran, immerhin hielten sie es aber auch für möglich.

Fürst Dimitri erwog tausend Pläne, wie er sich Gewißheit schaffen könne. Unter anderm fragte er den Grafen, ob es nicht möglich sei, das Safe schon jetzt zu öffnen und den Inhalt zu prüfen.

Graf Dieter zuckte die Achseln.

„Daniela besitzt den Schlüssel zu dem Safe und ohne ihre Zustimmung kann man es nicht öffnen. Wie sie veranlagt ist, würde sie nie darein willigen, die Bestimmungen ihres Onkel Bernd zu umgehen. Sie ist äußerst gewissenhaft und wird ganz gewiß nicht vor dem zwanzigsten Mai Einsicht in die Dokumente nehmen."

„Aber man könnte doch den Schmuck, der sich ebenfalls in dem Safe befinden soll, verher besichtigen. Das verbietet doch der Brief nicht. Und diesen Schmuck würde ich sicher erkennen, wenn er aus dem Besitz meiner Frau stammt. Ich weiß, sie hat damals auf ihrer Flucht wenig Barmittel bei sich gehabt, aber alle ihr persönlich gehörenden Schmucksachen, die ja freilich keinen sehr bedeutenden Wert hatten. Aus dem Familienschmuck der Korbanoffs hatte sie, wohl irrtümlich nur ein Halsband mitgenommen. In dem Safe liegt ein Halsband, das die junge Dame, auch in der allerhöchsten Not, nicht verkaufen, sondern höchstens verpfänden sollte. Dieser Schmuck sollte also noch unbedingt vorhanden sein, wenn die junge Dame das zwanzigste Jahr erreichte. Deutet das nicht abermals darauf hin, daß Daniela Werner meine Tochter sein könnte? Meine Frau war äußerst gewissenhaft. Bis auf das perlenbesetzte Medaillon hat sie wohl alle ihre Schmucksachen verkauft, um für ihre Tochter Erziehungsgelder zu schaffen. Das Halsband verkaufte sie nicht, weil es ihr nicht persönlich gehörte, sondern zu dem Familienschmuck. Lieber Graf — versuchen Sie doch wenigstens, die junge Dame zu bewegen, das Halsband aus dem Safe zu holen. Irgend ein Vorwand wird sich dafür finden lassen, der jede Beunruhigung für die junge Dame ausschließt."

Graf Dieter dachte nach. Dann sagte er entschlossen: „Gut, ich werde nach dem Feste mit meiner Mündel reden. Ich werde mir einen Vorwand ersinnen. Erst wollen wir jedoch das Weihnachtsfest vorüberlassen. Jetzt sind ja die Banken ohnedies geschlossen."

Damit war Fürst Dimitri einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Mancherlei.

— **Der Polizeihund und das verlorene Kind.** Neulich gegen Abend vermißte eine Familie am Hospitalplatz in Güsten ihr kleines Töchterchen, überall wurde gesucht, das Kind war jedoch nicht aufzufinden. Die Polizei wurde benachrichtigt und die Vermutung ausgesprochen, das Kind sei vielleicht durch Zigeuner geraubt worden, die sich außerhalb der Stadt gelagert hatten. Eine Durchsuchung des Zigeunerlagers war erfolglos. Die braunen Gesellen erklärten, daß sie keine Kinder raubten, sie hätten selber noch sechs Kinder, welche die Polizei gern haben könne. Man ging nun weiter auf die Suche und nahm den Polizeihund mit. Nachdem der Hund „Witterung" genommen hatte, nahm er sofort die Spur auf. Diese führte in die „gute Stube" der besagten Familie, wo das kleine Töchterchen in tiefem Schlaf unter dem Sofa liegend aufgefunden wurde. Die Leistungen des Polizeihundes wurden natürlich allgemein bewundert, am meisten natürlich von der Kleinen, die bei seinem Anblick vor lauter Freude — Tränen lachte.

— **Der Sprechfilm.** Den Mitgliedern des Vereins Berliner Presse wurden im Schubertsaal einige Sprechfilme vorgeführt, das Ergebnis fünfjähriger Arbeit der Ingenieure Vogt, Mosolle und Dr. Engel. Es ist ihnen gelungen, die Stimme neben das Bild auf das Filmband zu photographieren. Die Schallwellen werden, ohne Anwendung einer Membrane in Wellen verwandelt, die dazu dienen, das Licht einer elektrischen Lampe im Rythmus der Schallwellen in Zuckungen zu versetzen. Diese Lichtzuckungen erscheinen als dickere und dünnere, mehr oder weniger weit von einander entfernte Streifen auf dem Filmband. Die Vorführungen sind glänzend verlaufen. Tier- und Menschenstimmen, Ansprachen, musikalische Vorträge u. a. auch die Fabel von den drei Ringen aus Nathan dem Weisen wurden in fast vollendeter Weise wiedergegeben, insbesondere auch ohne alle störenden Nebengeräusche. Die Arbeitsgemeinschaft der drei Ingenieure nennt sich „Triegeon".

— **Heuschrecken-Biskuits.** Südafrika ist gegenwärtig von einer furchtbaren Trockenperiode heimgesucht. Tag für Tag brennt eine erbarmungslose Sonne, und nicht das kleinste Zeichen von Regen ist sichtbar. Das ganze Land ist ausgedörrt. Pflügen ist bei dem harten Boden unmöglich, und das Vieh stirbt zu Tausenden. Dazu kommt die Heuschreckengefahr, die das, was von der Ernte noch übrig ist, zu vernichten droht. Aber wie man auch den schlimmsten Dingen noch eine gute Seite abgewinnen kann, so hat sich, wie aus Johannisburg berichtet wird, eine merkwürdige Industrie entwickelt, die die ungeheuren Heuschreckenmengen verwertet. Eine Gesellschaft kauft alle Heuschrecken auf, die die Farmer sammeln können, und verarbeitet sie zu Futter für Rinder und Hühner. Die findige Fabrik stellt auch Heuschrecken-Biskuits her, durch die sie die Hungersnot zu lindern sucht. Diese sonderbaren Biskuits sind dunkelbraun und sollen wie Hafermehl schmecken, nur ein wenig öliger.

Das Schweinerennen*)

Von Josef Winckler.

In Dortmund war Hauptversammlung des Westfälischen Bauernvereins und die alte Hansastadt hatte ihr bestes Bier gebraut, um die plattdeutschen Stammesgenossen wurzelecht zu empfangen. Der Schlager des Tages aber sollte die Ausstellung des damals eben gezüchteten Rassepferdes „westfälisches Edelblut" sein. Schorlemer-Alst als Vorsitzender hatte sich persönlich hervorragend daran beteiligt. Im Südosten der Stadt, wo später die Rennbahn angelegt wurde, erhob sich eine weithallige Stallung, Vierbeiniges und Zweibeiniges würdig zu empfangen; zwar standen alle Rassen hier zur Schau, aber Westfalens edelster Sohn ist das leichte Pferd, der ranke Typus des Kriegerpferdes, der auch in seinem Wappen springt; und aus diesem seinem bodenständigsten Zuchttier sproß „Edelblut" hervor, das an Kraft dem schweren Hannoveraner und Oldenburger zwar nicht gewachsen ist, aber an Form alle schlägt.

Freiherr von Schorlemer, aus dem alten Geschlecht der Skurilingisviri das schon um 900 im Werdener Heberegister erwähnt wird, hatte aber aller Warnungen zum Trotz ritterlich auch Bomberg aufgefordert, mit seinem „Edelblut" den Dortmunder Tag zu beschicken. Der Baron kümmerte sich nicht wie vordem um die öffentlichen Dinge, hauste ja auf seinen dreißig Gütern nach eigenem Wohlgefallen und ließ seine Mütze draußen wenig sehen — aber man weiß, wie der erste Westfale entstand. Als Gott durch dies Land ging, sagte Petrus: „Auf dieser schönen Erde könnten auch Menschen wohnen!" Da stieß Gott herbe an einen Klotz und sofort sprang der erste Westfale heraus. Man muß also nur kräftig treten, sagte sich auch wohl Schorlemer, und Bomberg stimmte endlich zu.

Als der Tag kam und der Vorstand die Stallungen am Abend abging, fand er die Box, welche Bomberg zugewiesen war, hagelvoll von — lauter Schweinen! Auf die Entrüstung der Herren entgegnete dieser mürrisch: „Ja, das sei sein Edelblut!"

Als Schorlemer keinen Spaß verstand, fügte der Baron ausdrücklich hinzu: Dies sei seine hochbeinige, beste in Eichenwäldern aufgezüchtete Edelblutrasse! Es waren tatsächlich schöne junge Läufer, sinnige Biester, die steifohrig nach jedem happten und schnappten. Trotz seines Protestes wurde das Bomberger Edelblut an die Luft gesetzt und zu dem eine Stunde entfernten Schloß Brönninghausen, in ihre Zuchtanstalt zurückbefördert.

Nach Ende der Versammlung am zweiten Tage war der ganze Vorstand vom Rittergutsbesitzer Overweg, dem Bruder des Landeshauptmanns, nach Haus Reichsmark bei Hohensyburg zum Abendessen geladen, ebenso auch Bomberg als Gutsnachbar, denn Brönninghausen und Reichsmark liegen beide südlich der Stadt, am Rand und auf dem Kamm des Arbey. Da wurde denn auch das „Edelblut von Brönninghausen" mit guten Hieben geschlachtet und in salzige Witze gepökelt, und Schorlemer, der einen großen Zuchttriumph eingeheimst hatte, feierte es in einer übermütigen Ansprache, worin nicht deutlich wurde, ob er mit dem Edelblut immer Bomberg oder seine Schweine meinte.

Der Baron wirft den langen Schnurrbart über die Schultern, dankt ruhig für die ehrenden Worte und schließt mit ätzender Ironie: „Das Schwein allein ist seit Jahrtausenden das älteste Produkt Westfalens! Wie die Friesen in ihr Banner den Grützpott führten als Mahnung, für den Herd zu kämpfen, so sollten wir als Wappen statt des springenden Pferdes lieber das Schwein zeigen! Ruhe, meine Herren — ich habe genug mit Ihnen verkehrt! Ruhe, meine Herren — wir wollen unser Lieblingsthema ernst behandeln: Man kann unser Schwein züchten auf Borst oder Fett oder Fruchtbarkeit — mein Edelblut ist auf Rennen gezüchtet, und ich halte jede Wette, daß es gegen eure Edelblüter gewinnt! Ich will mit meinen Rassetieren eure Kunstprodukte schlagen!"

Die fröhliche Wette konnte nicht ausgeschlagen, aber auch am Tisch nicht ausgetragen werden, und somit wurde vereinbart, daß sie im Spätherbst in Szene gehen sollte.

Haus Reichsmark gegenüber, an der Gebirgsstraße von Herdecke nach Aplerbeck, liegt im Vorwerk von Brönninghausen das sogenannte „Bombergs Holz". Bomberg bedang sich aus, daß sein Rennen von dort aus auf dem Landweg nach Brönninghausen gehen sollte. Die Strecke war viertausenddreihundert Meter lang.

Er schaffte seine Schweinekoppel im Herbst nun zu der Försterei in diesem Holz und ließ sie jeden Tag zum Fressen nach Brönninghausen führen. Bald trabten die klugen Tiere den Weg allein, kaum noch von den Treibern gebändigt. Unter ihnen zeichneten sich zwei Eber besonders aus, deren Vorfahren vom Händler Moses Maier in Brakel bezogen waren und deshalb Moses und Maier II hießen, andere hießen Schorlemer Bauernstolz, Ardeybruder und so weiter.

Der Tag kam. Schorlemer und Overweg setzten den bekannten Rennreiter Herrn von Nagel auf ihr Edelpferd.

Bomberg hatte den ganzen Vortag seine Schweine tüchtig hungern lassen und ihr Wutgebrüll erfüllte den Startplatz. Jetzt sprach er über sein Feld den Bombergssegen:

„Rettet mich, ihr Schweine!
Los von der Leine!"

Und das Feld stob los, Nagel gehstehafte voraus. Die Schweine stutzten eine Sekunde aufrüffelnd und dann bullern sie fort, dem leichten Herrenreiter im Rudel nach. Grunzend, quiekend, gurgelnd, den Ardey hinab, an der Hachenever Wort vorbei, in Wetterstürmen über die Wellinghofer Heide. Auf der Heide geben die hungrigen und futterneidischen Schweine erst recht Hals und haben bald die Führung: manche verrennen sich und humpeln nach, andere geraten dem Pferd zwischen die Beine und werden lahm geschlagen, aber die Schweine sind wegekundig wie der Reiter, der die Bahn wohl ein dutzendmal ausprobiert hatte, Zeche Franz rechts gelassen, Dorf Hacheney umgangen und über die Wiesen und Felder los! los! auf den Turm von Brönninghausen los, wo die Schiedsrichter versammelt waren und Bomberg ein Pferde-Schweine-Toto aufgemacht hatte.

Eine Staubwolke kündet die Ankunft. Zuerst sauste Maier II in den Stall, gleich dahinter Bauernstolz und Moses und fahren funkelnden Auges mit dem Rüssel in den Trog. Dann folgen noch drei andere Säue, und jetzt landet endlich Nagel am Ziel auf dampfendem, schweißbedecktem Braunen und beschwert sich noch, gekränkt in seiner „Jockeyehre", daß er von der Gegenpartei lebensgefährlich angeritten sei.

„Gut" entscheidet Bomberg, „die betreffenden Außenseiter werden disqualifiziert und nach Jahresfrist zu Roßbraten hingerichtet!"

*) Aus dem westfälischen Schelmenroman „Der dolle Bomberg" Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

...Also gesagt ... der ...ghauser Schweine ...s seinem Konkurrenten ...vorgen „Großen Preis von Bulbergen" der später noch zweimal ausgeritten worden ist.

Ein Gespräch mit Lorenz Hagenbeck.

Lorenz Hagenbeck, der jüngere Bruder Heinrich Hagenbecks und Sohn des berühmten Karl Hagenbeck, des Begründers des großen Tierparkes in Stellingen bei Hamburg, äußerte sich über sein Unternehmen u. a.:

Unser Beruf bringt es mit sich, daß wir mit unberechenbaren Größen rechnen müssen. Wir haben beispielsweise in den letzten Jahren mit vielen Tiertransporteuren aus Afrika Verträge abgeschlossen, in denen sich die Afrikaner verpflichteten, uns so und so viele Giraffen, Kamele oder Löwen zu liefern. In Wirklichkeit trafen oft nur ganz wenige ein. Plötzlich überstürzte wieder ein Transport den anderen. So ist es uns auch diesmal mit den Walfischfängern ergangen. Der Walfischfang in den nördlichen Gewässern über Grönland hinaus ist nämlich sehr stark zurückgegangen, die Walfischfänger haben sich deshalb erbötig gemacht, für uns Eisbären zu fangen, und wir haben ihnen die Weisung gegeben, sie möchten bringen, was sie erwischen könnten. Auf diese Art sind wir diesmal in den Besitz der ganz respektablen Summe von fünfundsechzig Eisbären gekommen, darunter viele kleine, junge Tiere, die augenblicklich bei unserem Wanderzirkus in Holland dressiert werden.

Diese Dressur ist eine Arbeit vieler Wochen. Dem kleinen patschigen Eisbären wird zunächst eine Gabel aus weißem Holz vorgehalten, die er natürlich nicht gewöhnt ist und heftig zu beißen anfängt. Am nächsten Tag kann man ihm schon auf der Gabel einen großen Fisch oder gar ein Stück Fleisch bieten, das der Eisbär zunächst verdutzt ansieht, um es schließlich zu fressen. Ein paar Tage später ist der Dresseur — meistens ein junger Mensch — schon so weit, daß der Eisbär — groß geworden — mit den Menschen so wie mit seinesgleichen spielt, sich ängstlich hütet, ihnen irgend etwas zu Leide zu tun und sie fast lieber hat als seine Miteisbären.

Heute erhielt ich ein Telegramm aus Indien, daß ein großer Transport von Tigern, Elefanten, Zebus und Nashörnern nach Triest unterwegs ist, wo er umgeladen wird und nach Wien befördert werden soll. Auch dieser Transport soll zugleich mit unserem holländischen Wanderzirkus noch vor der Zirkuseröffnung in Wien eintreffen. Wir hoffen das Schauspiel eines herzigen Elefanten-Babys bieten zu können — wenn kein Unglück geschieht. Dieses Elefanten-Baby ist vielleicht dreiviertel Meter hoch und so herzig, daß alle Kinder daran Freude haben werden.

In einem englischen Blatte wurde seinerzeit behauptet, daß in deutschen Zirkussen die Dressur auf die grausamste Weise betrieben werde. Die Tiere müssen auf glühenden Platten herumspazieren, um zahm zu werden. An allen diesen Dingen ist aber — das kann ich ihnen versichern —, kein wahres Wort. So wird in den Hagenbeckschen Unternehmungen keiner jener Elefantenhaken gebraucht, wie sie in Indien landesüblich sind. Es ist natürlich schwer, einem so großen Tier beizukommen. Unsere Dresseure verstehen es aber, mit dem Elefanten umzugehen, ohne daß der Haken überhaupt anders denn als Schutzmittel für alle Fälle Anwendung findet.